

Daniel Emmelius' überarbeitete Bielefelder Dissertationsschrift ist ein Beitrag zur aktuellen Diskussion um römische Stadtgrenzen (zuletzt die Monographien von Saskia Stevens 2017, Michael Koortbojian 2020 und Susanne Froehlich 2022). Um es gleich vorwegzunehmen: An seinem Buch wird niemand vorbeikommen, der künftig mit der Thematik befasst ist. Emmelius zeigt auf, dass die grundsätzliche Widersprüchlichkeit der antiken Quellen zum stadtrömischen Pomerium bisher unzulässig außer Acht gelassen worden ist. Es gab bei den Römern keine einheitliche Vorstellung davon, was das Pomerium war und welchen Ursprung es hatte; selbst innerhalb ein und desselben Textes wird der Terminus mitunter in unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht. Eine gründliche Analyse der einschlägigen 30 Quellenbelege ergibt, dass das Pomerium in historischer Zeit keine maßgebliche sakrale Grenze zwischen Stadt und Umland oder zwischen zwei Bereichen *domi* und *militae* gewesen ist. In einer Neubewertung des Materials schlägt Emmelius vor, den antiquarischen Diskurs als Akt des „Schreibens“ einer Grenze aufzufassen.

In Kapitel 1, der Einleitung (S. 11–26), skizziert der Verfasser das Problem der stadtrömischen Grenzen. Schon im 1. Jahrhundert v. Chr. ließ sich kaum mehr sagen, wo die Kernstadt endete und das Umland begann. Gleichwohl gab es eine ganze Reihe von Stadtgrenzen. Ein knapper Forschungsüberblick macht deutlich, dass grundlegende Fragen zum Charakter des Pomerium nach wie vor ungeklärt sind. Entgegen den bisherigen Versuchen einer Harmonisierung der Quellen formuliert Emmelius als Ziel, „aufzuzeigen, in welchem Ausmaß der Pomeriumbegriff schon in der Antike unhintergebar vieldeutig und der Ursprung des Pomerium unklar war“ (S. 14).

Kapitel 2 „Die rätselhafte Grenze. Definitions- und Ursprungsfragen“ (S. 27–112) erörtert zunächst die grundlegende Frage, „was genau das Pomerium eigentlich war“ (S. 27). Es wurde als Grenzlinie verstanden, als Grenzstreifen, als Gesamtfläche des Stadtgebiets oder als Freiraum zum Schutz der Stadtmauer. Es gibt die Vorstellung vom Pomerium beiderseits der Mauer, außerhalb der Mauer oder als von der Mauer unabhängig; weitere in der Forschung diskutierte Varianten haben keinen Anhaltspunkt in den Quellen. Ähnlich differenziert stellt sich das Problem des Ursprungs im Stadtgründungsritus dar.

Kapitel 3 „Roms ‚magische‘ Grenze? Funktionszuschreibungen an das Pomerium“ (S. 113–283) unterzieht Letztere einer kritischen Prüfung. Ein sorgfältiger Quelldurchgang ergibt, dass das Pomerium weder für den Ausschluss fremder Kulte noch für das innerstädtisch geltende Bestattungsverbot eine maßgebliche Grenze war. Die verbreitete Auffassung, militärische Befehlsgewalt sei *intra pomerium* prinzipiell verboten gewesen, hängt an einer einzelnen, nicht verallgemeinerbaren Quellenaussage. Die einzige bei den antiken Autoren dem Pomerium zugesprochene Funktion steht im Zusammenhang mit dem Auspizienwesen. Als sakrale Grenze der Stadt Rom kann das Pomerium in der Gesamtschau dieser Befunde nicht angesprochen werden (S. 283).

Was aber lässt sich nach dieser Dekonstruktion mit den spärlichen Einzelbefunden noch anfangen? In Kapitel 4 unternimmt Emmelius einen Gegenentwurf: „Das ‚Schreiben‘ der Grenze. Zum Konstitutionsprozess des Pomerium“ (S. 284–365) untersucht den antiquarischen Diskurs über das Pomerium als einen Um- und Weiterbeschreibungsprozess, welcher seinen Gegenstand überhaupt erst konstituierte. Als „antiquarisch“ fasst der Autor hier insbesondere die Thematisierung von Objekten in Bezug auf eine ferne Vergangenheit und ihre Ursprünge (S. 286). Die Stadt Rom der ausgehenden Republik und frühen Kaiserzeit wird so „zu einem in erster Linie literarisch konstituierten Wissensraum“ (S. 287). Vor diesem Hintergrund sind Emmelius zufolge die rituellen Umrundungsgänge ebenso wie die tatsächlich durch mehrere Kaiser erfolgten Pomeriumserweiterungen und das Aufstellen von Grenzsteinen zu interpretieren: als mediale Kontexte eines Diskurses, die das Pomerium gewissermaßen erst sekundär in den physischen Raum der Stadt Rom einschrieben.

Kapitel 5 bietet ein kurzes Resümee (S. 366–376). Emmelius arbeitet heraus, dass die Vieldeutigkeit des Pomerium eben deshalb unproblematisch war, weil es keine praktische Grenzfunktion erfüllen musste: „Gerade die Uneindeutigkeit und der letztlich unauflösbare Rätselcharakter des Pomerium muss dieses besonders attraktiv für antiquarische Forschungen und Spekulationen gemacht haben“ (S. 373). Die „große“ Zeit des Pomerium war demnach nicht die römische Frühgeschichte, sondern eben jene Phase vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. (S. 376).

Im Anhang folgen Literaturverzeichnis und Indices. Die Register sind leider ohne die notwendige Sorgfalt erstellt. Simple Prinzipien wie das der alphabetischen Reihung sind häufig nicht eingehalten (siehe z. B. unter „Comitia“), weshalb unbemerkt blieb, wenn Einträge zweifach angelegt sind (so ist das Lemma „urbs“ doppelt vor-

handen, ebenso unter „Diskurs“ der Unterpunkt „Definition“, und dies jeweils mit unterschiedlichen Seitenzahlen). Unpraktischerweise werden sämtliche Seiten einzeln angegeben (also „352, 353, 354, 355“ statt „352–355“).

Emmelius legt ein wichtiges Buch vor, das konzise und durchgehend auf höchstem Niveau argumentiert und dies in einem angenehm schnörkellosen Stil. Es sei allen, die sich für die Stadt Rom der späten Republik und Kaiserzeit interessieren, vorbehaltlos zur Lektüre empfohlen.

---

*Veronica West-Harling*, Rome, Ravenna, and Venice, 750–1000. Byzantine Heritage, Imperial Present, and the Construction of City Identity. Oxford, Oxford University Press 2020. XXIII, 681 S., 13 Abb., 3 Tab., £ 95,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2022-1264

---

Veronika Unger, Erlangen

Veronica West-Harding hat eine monumentale Studie vorgelegt. Das Buch umfasst 681 Seiten voll dichter Information. In der Einleitung legt West-Harding dar, dass sie die Spuren des kulturellen Erbes byzantinischer bzw. bereits römischer Zeit in den drei Städten Rom, Ravenna und Venedig zwischen 750 und 1000 untersucht, um herauszufinden, inwiefern sich dieses Erbe veränderte, gleich blieb oder gar verschwand. Das Buch bietet aber viel mehr. Zunächst einmal gewährt es einen hervorragenden Überblick über die Geschichte der drei Städte von der Spätantike bis zum Ende des Frühmittelalters. Von unschätzbarem Wert ist auch die Zusammenfassung der wichtigsten Studien, welche in den letzten 200 Jahren zu diesen Städten geschrieben wurden. Das 120-seitige Literaturverzeichnis taugt für sich genommen als bibliographisches Kompendium und auch über die zentralen Quellen informiert West-Harding ausführlich.

Gegliedert ist das Werk in sechs Hauptkapitel, gerahmt von einer Einleitung und einer kurzen Zusammenfassung. In der Einleitung äußert West-Harding sich zu wichtigen Begriffen sowie zur „Methodology“, wobei hier eher die Fragestellung des Buchs diskutiert und die Methode des historischen Vergleichs überraschenderweise so gut wie nicht thematisiert wird. Es folgt der bereits genannte Überblick über die Quellen und bisherigen Forschungen und eine kurze Erläuterung der Gliederung.

In Kapitel 1 fasst die Autorin die Geschichte Italiens und der drei Städte im Früh-